

keiten mit der eingesessenen Bevölkerung. Vorsicht vor zu erwartenden Ausschreitungen gebot, zur Ordination des ersten Pastors Ziegner nach Lengerich auszuweichen. Als Gottesdienstraum stand zunächst die katholische Hospitalkapelle zur Verfügung, bis 1855 ein eigener Betsaal in Holzbauweise und endlich 1873 die noch heute genutzte Jakobikirche bezogen werden konnte. Sowohl die Kirchengemeinde selbst wie die evangelische Volksschule hatten jahrzehntelang um ihren äußeren Fortbestand zu kämpfen. Es fehlte an Finanzierungsmöglichkeiten und je und dann drohten Kirchnaustritte aus Steuergründen. Jahrzehntlang gewährte das Gustav-Adolf-Werk dieser Gemeinde finanzielle Zuwendungen.

Eschendorf (die heutige Kirchengemeinde Johannes in Rheine) ist seit 1924 selbständig, hat aber schon seit 1897 eigenen Gottesdienst und erhielt 1908 die Johanneskirche.

Ein äußerlicher Unterschied in der Bewertung der beiden Schwesterngemeinden ergibt sich aus der Sozialstruktur. Die sozial begünstigte Beamten- und Freiberuflergemeinde Jakobus weiß neben sich die von Anfang an sozial schwächere Arbeitergemeinde Johannes. Der Kirchenkampf nach 1933 trennte beide Gemeinden: die Stadtgemeinde neigte mehr zur Bekennenden Kirche, führte aber keinen nach außen gerichteten Kirchenkampf, die Vorstadtgemeinde erhielt einen deutsch-christlichen Pastor.

Das reich bebilderte Buch gewährt einen offenen, bis in Einzelheiten belegten, intensiven Einblick in die 150jährige Geschichte evangelischen Lebens in Rheine.

Friedrich Wilhelm Bauks

*Günter Brakelmann, Ruhrgebiets-Protestantismus*, (Schriften zur politischen und sozialen Geschichte des neuzeitlichen Christentums, Band 1), Luther-Verlag, Bielefeld 1988, 132 S., kart.

Ruhrgebiets-Protestantismus hatte und hat wesentlich mit den sozialen Verhältnissen der Arbeiterbevölkerung zu tun. Die Geschichte der kirchlichen Arbeit im Ruhrgebiet ist zu einem guten Teil Geschichte derjenigen Vereine, in der sich die Arbeiterbevölkerung sammelte. Da es dazu bisher nicht genügend Untersuchungen gibt, die wissenschaftliche Aufarbeitung aber nicht länger verschoben werden sollte, hat der Bochumer Theologieprofessor Günter Brakelmann eine Reihe seiner einschlägigen Vorträge jetzt vorgelegt. Schon früher sind einige grundlegende Arbeiten zum Verhältnis Kirche und Arbeiterschaft im 19. und 20. Jahrhundert, besonders im westdeutschen Raum, aus seiner Feder erschienen.

In der hier angezeigten Veröffentlichung finden sich Vorträge über die Anfänge der Ev. Arbeitervereinsbewegung nach 1882, über die Auseinandersetzungen dieser Bewegung mit dem Ev. Bund, der damals eine mehr bürgerliche Einstellung zeigte, und über die uneinheitliche Stellung der Ruhrgebietsgeistlichkeit zum Bergarbeiterstreik von 1905 unter Einbeziehung der dabei ergangenen öffentlichen Erklärungen evangelisch-kirchlicher Stellen.

In einem weiteren Teil werden die Arbeitsethiken am Beispiel des Ruhrgebiets-Protestantismus untersucht, und zwar aufgrund von Einzelstimmen, wie der

Verlautbarungen unterschiedlicher Gruppen anlässlich des schon genannten Streiks, wobei sich sozialkonservativer und sozialliberaler Reformtyp gegenüberstanden. In den am Schluß dieses Vortrags herausgearbeiteten „Traditionslinien des sozialen Protestantismus“ unternimmt Brakelmann eine weitreichende Ortsbestimmung des Protestantismus in den Fragen der Arbeit und der Arbeitswelt. Wie bei den sich wandelnden politischen und sozialen Voraussetzungen die Gründer des Gemeindehelfer- und Diakonenseminars Martineum in Witten Ausbildungsakzente setzten (der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß die Martineumsbrüder auch als „Kampftruppe gegen Freidenker und Sozialdemokraten“ gedacht waren), wird in einer historisch-kritischen Betrachtung über die Anfangszeit der Anstalt ausgeführt.

Friedrich Wilhelm Bauks

*Harri Petras, 100 Jahre Evangelische Arbeiter-Bewegung in Hattingen 1886–1986, Ein Beitrag zur Kirchen- und Sozialgeschichte, (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen, Heft 12), Hattingen 1988, 241 S., mit vielen Abbildungen.*

In dieser Veröffentlichung wird die Geschichte eines der größeren kirchlichen Vereine in Hattingen vorgeführt, der als Ev. Arbeiter- und Bürgerverein 1886 gegründet, 1933 in der NS-Zeit gleichgeschaltet wurde, aber im Ev.-kirchlichen Männerdienst der Bekennenden Kirche fortwirkte und 1951 zur früheren Arbeitervereinsbindung zurückkehrte. Der kirchliche Boden, aus dem der Verein entstand, war die eine Komponente, die (bis 1918) preußisch-patriotische Gesinnung äußerer Ausdruck. Kaisertreue löste Abwehr der Zentrumspartei und der Sozialdemokratie ebenso aus wie die mehr negative Stellungnahme zu Arbeiterstreiks. Gewählt wurde von den Vereinsmitgliedern nationalliberal. Seit der Hattinger Vereinsgründung wurden bis 1903 im heimatlichen Wahlkreis ausgesprochene Vertreter der Arbeitervereinsache Reichstagsabgeordnete. Die Konfessionsfrage spielte bei den Wahlen eine nicht geringe Rolle. Im Raum Hattingen sah sich nämlich die einheimische evangelische Textilarbeiterschaft konfrontiert von einströmenden katholischen Arbeitnehmern der Stahlindustrie. Nach 1918 und erst recht nach 1933 hielt sich der Verein von neupatriotischer Begeisterung frei. Nahegelegen hätte ein der Situation in der frühen NS-Stadt angepaßtes Verhalten.

Der Verfasser trägt ausführlich und detailliert das inhaltliche Programm des Vereins vor: das Bildungsangebot, die soziale Tätigkeit, die sich in Unterstützung bei Not- und Krankheitsfällen wie bei der Gründung einer konfessionellen Spar- und Baugenossenschaft (1899) zeigte. Die Baugenossenschaftsgründung geschah unter Belastung des Verhältnisses der christlichen Kirchen in der Stadt. Schließlich gelang dem Verein die Eröffnung eines Volksbüros zur Beratung und Hilfeleistung. Annäherung an die christlichen Gewerkschaften führte zeitweise zur Kartellbindung in Hattingen.

Der Verfasser hat es verstanden, einen wesentlichen Ausschnitt der neueren Hattinger Kirchengeschichte durch die Offenlegung der sozialen Bezüge evangelischer Gemeindegarbeit zu dokumentieren. Viele Abbildungen geben dem sorgfältig-